

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18608.

Inserate kosten die 7 gespaltene Pettizelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 4.— Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4.50 Mk. — Der Beitrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Fernsprecher: 2721. Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Straße 19/21. Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Im **Mühlrevier** fanden am Sonntag 66 überfüllte **Verarbeiter-versammlungen** statt, in denen auch christlich organisierte Arbeiter anwesend waren. Auf Zeche Kaiserstuhl bei Dortmund traten 4000 **Verarbeiter** entgegen den Aufforderungen des **Verbandsvorstandes** in den Streik.

Der **Arbeitgeberverband** für das **Schneidergewerbe** beschloß die **Generationsperrung** zum 9. März.

Im **ungarischen Abgeordnetenhaus** kam es am Sonnabend zu **kämpflichen Rindhebungen**.

In **China** ist es zu neuen **Schwierigkeiten** gekommen; in **Peking** sind bereits **3000 Mann europäische Truppen** eingetroffen.

Unsere Stichwahltaktik.

IV.

Leipzig, 4. März.

R. L. Als ein Mittel, uns einen großen Mandatszuwachs zu sichern, hat das Abkommen mit den Fortschrittlern, wir wir gesehen, fast gänzlich versagt. Wo wir der Reaktion mehrere Posten entziehen haben, da brachten wirs aus eigener Kraft fertig, entgegen dem Verrat des größeren Teils unserer Bundesgenossen. Wo unsre eigene Kraft dazu nicht ausreichte, da lieferten uns die Fortschrittler richtig der Reaktion ans Messer. Und endlich, wo sie uns unzweideutig und energisch beistanden, wie in den paar bayrischen Kreisen, da geschah es nicht aus Grund des Abkommens mit dem Parteivorstand. Vom rein praktischen Standpunkt also hat sich die eingeschlagene Taktik als eine hohle Ruch erwiesen, wie es ja stets der „praktischen Politik“ zu ergehen pflegt, wenn sie prinzipielle Standpunkte preisgibt. Wir sind überzeugt, daß ohne das Stichwahlabkommen der Ausfall der Wahlen ein nur wenig verändertes Bild geboten hätte. Haben doch die fortschrittlichen Wähler, die für uns stimmten, allem Anschein nach nicht auf Grund der in ihren Reihen höchst lockeren Disziplin und aus Gehorsam gegen die vielfach gar nicht vorbereitete Parole von oben es getan, sondern aus Abneigung gegen die reaktionäre Wirtschaft der Schwarzblauen. Ohne das Abkommen hätten sie wahrscheinlich ebenso gehandelt, denn eine allgemeine Hebe gegen die Sozialdemokratie, eine patriotische Hurra Stimmung wie im Jahre 1907 war diesmal durch die Situation von vornherein ausgeschlossen. Dieselbe widerspruchsvolle Zusammensetzung der liberalen Wählermassen, die das Abkommen zwischen unserm Parteivorstand und der Fortschrittspartei durchbrochen hat, hätte auch ohne dasselbe die Zerspaltung der fortschrittlichen Wähler bewirkt.

Allein nehmen wir für einen Augenblick an, wir hätten tatsächlich ohne das Abkommen mit den Fortschrittlern etwa 15—20 Mandate weniger erhalten. Jeder von uns freute sich aufrichtig in dem Augenblick, wo die stolze Zahl von 110 Abgeordneten in den Reichstag Einzug hielt, wo die Versetzten und „Niedergerittenen“ von 1907 als die stärkste Fraktion aufmarschierten. Doch von solchen augenblicklichen Empfindungen der Genugtuung dürfen wir uns nicht den Blick für reale Machtverhältnisse trüben lassen. Unser wirklicher Sieg und unsre wirkliche Macht liegen in den 4¼ Millionen Wählern, die uns die Hauptwahl gebracht hatte, und es ist lediglich der Druck dieser Massen von draußen, die unsrer Fraktion im Reichstag ihr Gewicht verleiht, ob die Fraktion um 20 Mann größer oder kleiner ist. Wollte der Parteivorstand den großartigen Sieg des 12. Januar sofort zu einer gebührenden Machtenfaltung ausnutzen — und man hätte allen Grund, sich über eine solche Tatkraft der Führung zu freuen — so war die gebotene Taktik nahelegend genug! Nicht in einer geschäftigen Jagd nach Mandaten durch ein Teufelsmehel mit dem Liberalismus, sondern durch einen sofortigen Appell zu Massenaktionen größten Stils im ganzen Lande: für die Eroberung des preussischen Wahlrechts, für den Achtstundentag, für die Einführung des Milizsystems — so wäre der Wahlsieg zur Machtstärkung des Proletariats und zugleich unsrer Position im Reichstag in der einzig richtigen und wirksamen Weise erzielt worden.

Der Grundgedanke der Taktik unserm Parteivorstandes richtete sich leider nicht auf die eigene Massenaktion des Proletariats draußen, sondern auf parlamentarische Konstellationen im Reichstag, und damit war ihre Ausschließlichkeit von vornherein gegeben. Was war der leitende Gesichtspunkt dieser Taktik? Die Zerschmetterung des schwarz-blauen Bloks durch die Bildung einer „linken Mehrheit“ im Reichstage. Alle Hochachtung vor der kühnen Entschlossenheit, aber der Zweck war so phantastisch wie das Mittel. Der schwarz-blaue Block, das ist nicht eine gewisse Anzahl von Reichstagsabgeordneten, das ist ein gewisses politisches System, das ist die herrschende Reaktion in Preußen-Deutschland, deren Grundpfeiler die volkseindliche Steuer- und Zollpolitik, die scharfmacherische Sozialpolitik und der Militarismus in seiner neuesten imperialistischen Ausgabe sind. Wir haben in zahllosen Artikeln unsrer Presse, in zahllosen Reden in und außer dem Reichstag selbst dargelegt, daß diese Erscheinungen keine Zufälligkeiten, sondern in den wirtschaftlichen Verhältnissen, in der bestimmten Entwicklung der deutschen Bourgeoisie, in der Uebermacht des Junkertums, in der Zusammenballung des Großkapitals der schweren Industrie, in dem Haß und der Angst vor der wachsenden Macht des Proletariats, endlich in gewissen Zügen der internationalen Entwicklung des Kapitalismus fest verankert sind. Wir haben selbst hundertmal dargelegt, daß der Knotenpunkt dieser schwarz-blauen Politik Deutschlands in Preußen liegt, wir wissen, daß das stärkste Bollwerk der deutschen Re-

aktion, der preussische Landtag, noch in den Händen des Junkertums ist.

Und nun sollte all dies plötzlich durch die Zauberwirkung einer schlaunen Stichwahltaktik null und nichtig gemacht werden! Die Reaktion sollte in drei Tagen „zerschmettert“ werden und zwar wodurch? — durch eine Verschiebung der Säge im Reichstage!

Wenn wir sagen, daß die schwarz-blaue Reaktion in den Klassenverhältnissen und der objektiven Entwicklung des deutschen und internationalen Kapitalismus fest verankert ist, so wollen wir beiseite nicht damit behaupten, daß der Kampf und der Sieg über die Reaktion aussichtslos wären. Nichts läge der sozialdemokratischen Politik ferner, als ein solcher Fatalismus! Wir sollten nur aus der Einsicht in die festen Fundamente der Reaktion den richtigen Schluß ziehen, daß sie niemals durch parlamentarische Mittel, durch Wahlschiebereien und Fraktionsabmachungen niederzuringen ist, sondern daß nur große Massenaktionen der Arbeiterschaft draußen im Lande, nur gewaltige Machtenfaltung des Klassenkampfes mit allen seinen Konsequenzen die Reaktion in Deutschland wie in Preußen wirklich zu zerschmettern imstande sind. Wir sollten uns darüber klar sein, daß die Dauer, der Anlauf und die historische Tragkraft dieser Kämpfe so gewaltig sein dürften, daß sie womöglich aus der Frage um die Herrschaft von „Junkern und Junkergenossen“ in die Frage von der Existenz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung hinüberpielen werden — alles Umstände, die geeignet sind, nicht etwa uns den Mut und die Zuversicht zu rauben, sondern umgekehrt, sie erst recht zu stärken.

Um jedoch solche Aktionen zu ermöglichen, um die nötige Spannkraft der revolutionären Energie in den Massen zu erzeugen und wachzuhalten, dazu ist vor allem nötig **Klarheit**, dazu ist es nötig, keine Illusionen im Volke zu nähren, als ob sich die herrschende Reaktion im Handumdrehen, durch eine „geschickte“ parlamentarische Taktik „zerschmettern“ ließe, und vor allem keine Illusionen darüber, als ob die Volksmasse sich bei dieser großen historischen Aufgabe auf die parlamentarische Mitwirkung des bürgerlichen Liberalismus verlassen könnte.

Die Schaffung der „linken Mehrheit“, das war die Rehrseite der phantastischen Hoffnungen auf die Zerschmetterung der Reaktion. Die Fortschrittler sollten plötzlich im Ernst, wie die Franzosen sagen, als ami et coehon, als die Freunde mit uns den schwarz-blauen Block in den Grund bohren! Mußten sich da nicht die Wählermassen bei diesen in höchsten Tisteltönen von uns wie von dem Hoffblatt vorgetragenen Melodien verwundert fragen: ja, trauen wir denn unsern Ohren recht?, hat man uns nicht erst gestern in den Wahlversammlungen und Flugblättern klar bewiesen, daß der schwarz-blaue Block nur eine Konsequenz des Bälombloks war, daß die Fortschrittler in der Finanzreform sich nur durch ein Freigenblättern von den Schwarzblauen unterschieden, daß sie bei der Reichsversicherungsord-

Feuilleton.

Die Kinder des Jorns.

Eine Gefindegeschichte von Jeppe Kjaer.

Autorisierte Uebersetzung von Erich Polm.

12) Nun fingen Bers Augen schon an zu ermannen; es war daher gefährlich, gerade zu diesem Zeitpunkt die Wolken fahren zu lassen und sich lauter Gehörsempfindungen hinzugeben, die sicherer als alles andre den lieben Mann im Schlafes Arme führen. — Das war doch merkwürdig, daß die Verchen so den ganzen lieben Tag singen konnten; Gott weiß, wie hoch droben so ein kleines Vieh sich eigentlich aufhalten mochte! Niemand siehts ja, wo sie singen, grad wie beim Küster, wenn er am Sonntag mit dem aufgeschlagenen Psalmbuch in den Meßnerstuhl kriecht. Den kann auch niemand sehen, aber hören tun ihn alle.

Per mußte plötzlich eines Sonntags gedenken, an dem er in Runge in der Kirche war, während der zitterige Schullehrer Ballisen drinnen hinter dem hohen Meßnerstuhl saß und sang: „Auf blick ich zur Himmelsflur, folgend deiner Fußspur nur.“

Per sicherte noch in der Erinnerung an den Schulmeister, der mit bloßem Kopf, eine Koppel blösender Schafe dicht an den Fersen, die Landstraße einhertrabte und dabei aus Leibesträften aus seinem Gefangbuch Lieder sang.

Rings um Bers Ohren summten die Bienen in dem zuckerfüllen Weißklee. — Nein, die dort mußte wahrhaftig eine Hummel sein, so stark wie die brummt. Jetzt war sie in der Nähe, jetzt weiter weg, jetzt wieder weiter! Und wie nur die Kühe herumwehten. Die nächste da, die ihm gerade ins Ohr schnaubte, das war die Zugkuh, so eine gute Kuh war das, recht ein liebes Vieh, so fromm und folgsam. Und immer streckt sie ihr schnoberndes Maul so hoch herauf, daß

die zwei warmen Strahlen ihres Atems einem gradaus ins Gesicht blasen. So gern läßt sie sich an der Gurgel krauen, die Zugkuh. Sie kriecht immer den besten Platz auf der Weide. Horst, wie sie ins Gras schnauft. Ja, da gibts aber auch prächtigen Rotklee, wo sie steht, deshalb summten an der Stelle auch so viele Hummeln, da war wieder eine. Die muß eine gehörig große sein, weil sie gar so surrt; jetzt fliegt sie auf, jetzt seht sie sich wieder, fliegt wieder auf, jetzt sich wieder. Sie wird einem doch nicht ans Ohr kommen; denn die haben einen gar argen Stachel, wenn sie zornig werden. Sei, da ist fortgefliegen! Horst! ganz fort, weil fort, im Zickzack hoch über den Roggen hin — — den Roggen — — Roggen — — auf und nieder, langsam, langsam auf und nieder; auf schwingt sie sich, dort beim untern Weg, hoch im Bogen über die Wehrenspitzen bis zur Höhe hinüber.

Und das Klingeln da, wie von einer Schafglocke — — weit weg — — zwischen blauen Hügeln — — Dingeling — — Dingeling — — ling — — ling — —

Nun kloß der Schall der kleinen Roggensthalen mit all den andern Sommerlauten in eins zusammen; das Summen der Bienen, das Rascheln der Kühe, der Gesang der Verchen — alles verschmolz nun zu einem einzigen tiefen, summenden Ton, der ferner und ferner scholl und zuletzt sich ganz hineinverlor in die bläulichen Nebel der Hügel.

Bers Augenlider zitterten ein paar mal schwach, dann sanken sie fest zu.

Per schlief — das unbedeckte Gesicht geradeaus zu Gottes Sonne emporgewendet, die große Zehe unter den Fußballen hineingeschmiegt, wie die Kähe, wenn sie sichs hinter der Scheune bequem macht.

Zwei Stunden mochten wohl vergangen sein, als Per im Schlafes aufschaute; kurz darauf erhob er sich mit einem hastigen Ruck und sah sich verwirrt mit großen Augen nach allen Seiten um.

Zu seinen Füßen stand die Zugkuh und streckte den Kopf vor, als erwartete sie wieder, am Halse gekraut zu sein; sein

unwillkürliches Lachen war daher gekommen, daß sie seinen nackten Fußballen beschnuppert und ihn mit ihrem warmen, schnaubenden Atem geküßelt hatte; er war erst erwacht, als sie auch mit ihrer langen rauhen Zunge über seine Beine hinzulecken begann.

Die Zugkuh meinte es immer gar zu gut. Bers Augen sahen sofort nach dem Hof und dem übrigen Dorfe aus, aber kein Mensch war weder oben noch unten zu sehen. Offenbar mußte — wie auch der Schatten vermuten ließ — Mittag längst vorbei sein und alles hielt nun den Mittagschlaf. Das war in der Tat eine höchst unbehagliche Geschichte. Die Kühe hätten schon vor mehr als einer Stunde gemolken werden sollen; jetzt hieß es, sich auf das schlimmste gefast machen.

In größter Hast koppelte Per die zwölf Kühe zusammen, die schwere Keule ans Horn der Zugkuh befestigend, und heimwärts ging es in einer dicken Wolke dichten Staubs.

Eine fürchterliche Stille herrschte in und um den Hof. Per wollte vor dem Tor ein wenig innehalten, um einen Ueberblick über die Situation zu gewinnen. Aber die durstigen Kühe schmachteten nach dem Wassertrug. Es war nichts mit ihnen anzufangen; sogar die Zugkuh weigerte sich, Oeder zu parieren und machte gemeinsame Sache mit den übrigen zur Fortschiebung mit einer Gewaltigkeit Drängenden, die weder Peitsche noch Zurufe zu zähmen vermochten.

Per mußte ihnen nach und bekam in der schmalen Türöffnung manchen tüchtigen Tritt auf seine nackten Füße ab, ja es war ein Wunder, daß er inmitten der unbändig vorwärtsstürmenden Tiere nicht ganz zerquetscht wurde. Sein Herz pochte wie ein kleines Hammerbeil wider die Rippen; mit der Hand das Horn der Zugkuh umflammernd, kam er zum Brunnenrand getaumelt.

Es war leicht zu erkennen, wie drohend die Lage war. Per erwartete jeden Augenblick Berteil aus einer der offenen Tennenschlunde mit einem Schlägel in der Hand herauszutreten zu sehen; er verrichtete jedoch seine Arbeit, wenn auch unter Zittern und Beben.